

stabile, gerechte und Freiheit gewährende gesellschaftliche Verhältnisse nur geschaffen und gewahrt werden und kann Mitmenschlichkeit nur gelingen, wenn sich Gewissen bilden, wenn jeder in seinem Lebenskreis um Schuld und Verantwortung weiß. Zudem sind ethische Entscheidungen immer noch die Situationen, in denen das Ungenügen seiner Selbst, die reale Verwiesenheit auf den anderen, auch auf den ganz anderen, am eindringlichsten aufscheint. Schließlich: Keine Bewegung und Macht der Geschichte hatte in ihrem Verbeitungsraum so einschneidende sittenbildende Kraft wie das Christentum. Hier liegt eine seiner größten Kraftreserven, gerade in einer Zeit, wo die Zimmer der Psychotherapeuten überfüllt sind und gar mancher aus unbewältigter Verantwortung, die nicht einfach den Institutionen zuzuschieben ist, von Neurose zu Neurose tappt. Aber ist sie sich dieser Reserven bewußt? Ist der eigene Moralkodex danach orientiert? Wundern könnte man sich, wieso sich so viele in der Kirche von solchen Kritikern der sittlichen Formungskraft des Christlichen beeindrucken lassen, die aus der Kirchengeschichte nicht viel mehr wissen, als daß auch Christen schauerliche Kriege geführt haben, daß es mehr als ein „schwarzes Jahrhundert“ der Päpste und auch einmal eine Inquisition gab.

### Neue Zugänge über alte Wege

Stößt man also kräftig in all diese Lücken hinein und nimmt die Probleme, aber auch die Chancen, die darin stecken, ernst, dann werden genügend Grundelemente sichtbar, an denen sich eine Strategie der Bekehrung entwickeln läßt: Die Kirche muß als erstes loskommen von sich selbst, von ihrem Bedürfnis nach Sicherung, ob diese nun eigene Institutionen oder kirchenfremde Mächte oder auch nur Ideologien gewähren. Sie muß auch in den Län-

dern der alten Christenheit evangelisieren wollen und dabei lernen, als Provisorium in dieser Welt zu leben, wissend, daß sie nur wirklich dann dem ganzen Menschen dient, wenn sie ihn, ohne Ausflüchte gelten zu lassen oder sich selbst in solche zu flüchten, mit Gott und seiner Offenbarung konfrontiert. Sie wird nicht lange darüber klagen, daß das Erdreich, das sie zu beackern hat, steinig geworden ist und daß (gleichsam von selbst) nicht mehr viel an religiöser Praxis nachwächst, sondern die Wege begehen, die nicht verschüttet sind. Sie wird also nicht nur wieder von Grund auf neu kleine Gemeinschaften formen und fördern, sondern sich mit Vorrang dem Erwachsenen auch in der Weise zuwenden, daß sie entschieden Familienseelsorge betreibt und so über die Erwachsenen, die Eltern vor allem, die in Fragen der religiösen Erziehung blind oder hilflos geworden sind, auch zur Generation der Kinder und Heranwachsenden wieder mehr religiöse Fäden knüpft. Umfragen haben ja gezeigt, daß, sosehr die eigenen Wertvorstellungen mit den von der Kirche repräsentierten kontrastieren, der Geistliche, der Pfarrer, als der natürliche Kontaktmann zur Kirche über ein gutes Stück „Prestige“ auch bei den Abständigen verfügt, daß ihm kaum Türen verschlossen sind. Die Kirche wird also, wenn sie Evangelisation ernst nimmt, unterstützt durch Predigt und Katechese, durch mehr persönlichen Kontakt verschüttete religiöse Quellen wieder zu öffnen suchen und dabei auch wissen, daß sie beim Alltagsmenschen, dem die außerordentlichen Anstrengungen eines Meditationszirkels fernliegen, dadurch am besten den Sinn für Transzendenz erschließt und die Chance gibt, ihn in den Raum der Offenbarung weiterzuführen, wenn sie seine sittlichen Reserven voll zu aktivieren sucht. Kein Zweifel, daß die kirchliche Verkündigung dadurch auch die beste Lebenshilfe leistet.

D. A. Seeber

## Kirchliche Vorgänge

### Hat die Konferenz Europäischer Kirchen Zukunft?

Die „Konferenz Europäischer Kirchen“ (KEK) tagte zum siebentenmal seit ihrer Gründung als „Nyborg VII“ vom 16. bis 22. September 1974 in Engelberg bei Luzern, einst Wirkungsstätte des erfolgreichen Friedensstifters Nikolaus von der Flüe, und nicht gar so weit von der neuen „Heimat“ Solchenizyns, der vergessen wurde. Das

Thema: „Täter des Wortes“ — „Einheit in Christus — Frieden auf Erden“ wurde vielseitig diskutiert, erreichte aber nicht die Aktualität, die einst dieser weitsichtigen Konferenz zukam, als sie von *Visser 't Hooft*, Generalsekretär des Weltkirchenrates, 1959 in Nyborg gegründet wurde, um neben den offiziellen Organen des ÖRK die

Orthodoxen hinter dem Eisernen Vorhang ins Gespräch zu ziehen und den Weg eines künftigen Europas der Entspannung vorzubereiten. „Nyborg VI“ war 1971 noch auf der Höhe der Aktualität (HK, Juni 1971, 266 f.), als es galt, die inzwischen eingeleitete politische Entspannung der Staaten geistig zu unterbauen. Es scheint nun erreicht,

was man sich ursprünglich vorgenommen hatte: Die Politiker führen den wenn auch zweifelhaften Dialog selber. Doch die KEK ist über ihre Zielsetzung nicht hinausgewachsen. Das Programm für Engelberg wurde nicht für das große Erfordernis angelegt, das *Lukas Vischer* unlängst vor dem Zentralauschuß in Berlin empfohlen hatte: die Regionalisierung der ökumenischen Fortschritte in Angriff zu nehmen, wie es z. B. die Allafrikanische Kirchenkonferenz versucht. War dieser Mangel nur Einfallslosigkeit der inzwischen abgelösten überalterten Führung, oder lag es an der Natur dieser ökumenischen Gründung?

### Ein Ost-West-Konflikt eigener Art

Etwa 350 Delegierte von 110 nicht-katholischen Kirchen kamen zusammen. Sie wurden von sechs römisch-katholischen Beobachtern begleitet, darunter Bischof *Hans Ludwig Martensen* (Kopenhagen), Mgr. *Jean François Arrighi* vom Einheitssekretariat des Vatikans, *Johannes Vonderach*, Bischof von Chur, für die Europäische Bischofskonferenz der römisch-katholischen Kirche, dazu der ökumenische Referent der westdeutschen Bischofskonferenz, Erzbischof *Johannes Joachim Degenhardt*, Paderborn. Der „Genfer Stab“ des ÖRK war vertreten durch Generalsekretär *Philipp Potter* und den Leiter von „Faith and Order“, *Lukas Vischer*. Wurde dieses große Aufgebot an Kirchenführern und Theologen durch das erzielte Ergebnis gerechtfertigt?

Es war sehr geistvoll, daß ein Berichterstatter (*W. Teichert* im Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt vom 29. 9. 74) einen Brief von Heinrich Böll an Herbert Wehner als Lichtquelle heranzog. Darin wurde den bekannten europäischen Instanzen des Westens vorgeworfen, sie führten nur Scheingefechte um Eier- und Rindfleischpreise, um Flugzeuge, Käse und Speisen, von geistigen Werten für das neue Europa sei nie die Rede. Das Christentum schein ihm auch nicht geeignet, es besser zu machen. Es war Böllscher

Trotz, zu behaupten, heute würde „die europäische Tradition in Leningrad, Prag und Warschau glaubwürdiger gepflegt“. Davon war nun in Engelberg nichts zu spüren, im Gegenteil. Die Delegierten der Orthodoxie blockierten die Gespräche zunächst durch ihre bekannten Tabus der „Tradition“, des Dogmas und der Forderung, zur Einheit der ersten Konzilien zurückzukehren, obwohl sie nicht einmal die orthodoxe Einheit eines Konzils vor lauter kirchenrechtlichen und historischen Schwierigkeiten fertigbringen (vgl. in epd-Dokumentation Nr. 43 vom 23. 9. 74 das Interview mit dem ständigen Vertreter des Moskauer Patriarchats beim ÖRK in Genf, Archimandrit *Kirill Goundiaev*, S. 11f.). Ihre Abwehr wurde ihnen leicht gemacht durch das Hauptreferat von Kirchenpräsident *Helmut Hild*, Darmstadt, mit dem Vorschlag, man solle doch endlich einmal das Abendmahl gemeinsam feiern und hernach die Folgerungen daraus ziehen. Auch wenn diese ökumenische Herausforderung unterblieben wäre, die die Orthodoxen mit den römisch-katholischen Beobachtern in der Ablehnung einer Interkommunion vereinte, so wäre die Blockierung der Konferenz durch die konsequente „Politik“ der orthodoxen Delegierten erfolgt, keine generelle Diskussion über die Menschenrechte oder soziale Ungerechtigkeiten zuzulassen.

### Die Hände gebunden

Eine Botschaft an die KEK vom Moskauer Patriarchen *Pimen* hatte für die politische Sprachregelung gesorgt: man solle für den Frieden arbeiten, indem man die Spannung im Nahen Osten und die explosive Lage in Nordirland diskutiere. So war die KEK genötigt, die prekäre Lage der Christen in den Ostblockländern mit Schweigen zu übergehen, wenn sie nicht platzen wollte. Maßgebend für die Haltung zumal der russischen Orthodoxen war, was Patriarch *Pimen* bei seinem Besuch in Genf vor dem ÖRK ausgeführt hatte: Die unbestreitbaren Verdienste der sozialistischen Lebensweise, „wie

wir sie verstehen“, entsprächen weit hin christlichen Idealen. Da gebe es keine Krisen des kapitalistischen Systems: „Wir haben keine Reichen und keine Armen . . . Wir haben keine Privilegien und keine Unterdrückten“ (HK, Mai 1974, 229). So sei es auch nicht erforderlich, nach der neuen Version des Antirassismus-Programms „die Unterdrückter zu befreien“ (HK, Oktober 1974, 506).

Es hatte in Engelberg den Anschein, als wollten die orthodoxen wie die protestantischen Delegierten aus dem Ostblock die „asymmetrische Entspannung“ (FAZ, 7. 10. 74) so ähnlich vortreiben, wie es auf der „Europäischen Sicherheitskonferenz“ in Genf geschieht, d. h. eine Auflockerung der NATO, um eine Machtergreifung des Kommunismus in Westeuropa zu fördern. Diese aggressive „Entspannung“ war besonders deutlich erkennbar an dem Referat des ungarischen Calvinisten Prof. *Lazlo Pakosdy*. Er behauptete kühn, die Menschen im Westen seien seit langem weniger frei als die Bürger der sozialistischen Staaten. Auch seien hier die Kirchen nicht ein „Überbau“ der Gesellschaft, um diese zu sanktionieren, sondern etwas Eigenständiges, wahrhaft eine Stiftung Gottes. „Wir wollen in kein Gesellschaftssystem der Vergangenheit zurück!“ Zwar lebten die Kirchen im Bereich einer prinzipiell theoretisch kirchenfeindlichen Ideologie, aber zugleich in Staaten, die die Schätze der Schöpfung besser kultivierten. Die dort herrschende soziale Gerechtigkeit sei unendlich viel wichtiger als eine Ausdehnung der individuellen Rechte. Der Vorwurf schloß sich an, daß die Kirchen des Westens den Schock der Französischen Revolution noch nicht überwunden hätten. Es ist leicht einzusehen, daß diese Kluft mit keinem Dialog zu überbrücken war, da sie praktisch dem Kreml sekundierte.

Das ist der Grund für die von manchen Beobachtern beklagte „Atmosphäre der Unverbindlichkeit“, mit der auch die römisch-katholischen Beobachter schließlich zufrieden gewesen seien. Konnten sie doch auch in der

Ersten Sektion nicht die Vorschläge von Kirchenpräsident Hild zugunsten einer Abendmahlsgemeinschaft positiv aufnehmen. Sie mußten mit den Orthodoxen den Vorbehalt machen, daß die Einheit der Lehre die Voraussetzung eucharistischer Gemeinschaft ist.

## Politische Deklamationen

Das Dilemma der KEK könnte man auf die Formel bringen: Die hier versammelten Kirchen wollten für den Frieden tätig werden, aber jeweils nach den Kriterien des westlichen oder des östlichen Gesellschaftssystems. Es wäre fehl am Platz, dafür nur die politisch abhängigen Ostkirchen verantwortlich zu machen. Es wurde der Verdacht laut, daß die sog. europäische Theologie zwischen Basel und Nimwegen selber daran schuld sei, daß man ihr wenig Vertrauen entgegenbringt. Sie habe die sozio-politischen Implikationen noch nicht aufgearbeitet, denen sie unterliegt. Sie habe auch noch zuwenig zur Kenntnis genommen, daß sich in Afrika und in Lateinamerika eine selbständige Theologie entwickelt, die nicht mehr auf abendländischen Prämissen beruht und für die, in je anderem Sinn, das Evangelium „Befreiung“ über die individuelle Reinigung von Sünden hinaus bedeutet. Es fehlt offenbar auch an Kraft, diese kritisch begleiten zu können. Mit dieser neuen Theologie rechnet aber sogar das Patriarchat von Moskau, obwohl es in seinem Schreiben an den ÖRK von 1973 einen „schrankenlosen Horizontalismus“ ablehnt.

Es kam in Engelberg zu manchen *politischen Resolutionen*, auch über Palästina, Nordirland und Zypern. Man wird sich ihrer kaum erinnern. Es wurde auch für die Menschenrechte optiert, ohne zu genau zu sagen, in welcher Gegend sie besser zu wahren seien. Die europäischen Kirchen beteuerten, daß sie die Architekten der Einheit weder in Afrika noch in Asien oder Lateinamerika sein wollten, sondern dort nur Hindernisse beseitigten, die sie selber einst gegen die Einheit der Kirche geschaffen haben. Ein har-

ter Vorsatz! Die „europäische Theologie“, so meinte man, bedürfe der Infragestellung, da sie von kulturellen Faktoren bestimmt sei, die keine universale Geltung beanspruchen könnten.

## Keine große Zukunft

Weniger wichtig war die Abgrenzung von den Kompetenzen des ÖRK. Wesentlich ist die Erneuerung der Führung. Ins Präsidium wurden u. a. *André Appel*, einst Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, und Kirchenpräsident *Heintze*, Braunschweig, gewählt, ein Zeichen vielleicht, daß man künftig versuchen wird, die „Leuenberger Konkordie“ zum theologischen Motor zu machen. Aber was wird aus den Problemen des Nord-Süd-Konfliktes, der Gastarbeiter und vor allem der vom Evangelium her zu fördernden Umbesinnung über die Krise der Wohlstandsgesellschaft? Darüber hatte man nicht verhandelt.

Anwesende Vertreter kirchlicher Ju-

gend, die verschiedene Dienstleistungen übernommen hatten, äußerten sich in einer eigenen Stellungnahme zur Konferenz. Da hieß es, in ökumenischem Geist zusammenzuarbeiten sei für sie kein Problem und die unterschiedlichen Dogmen und Ekklesiologien seien für sie nicht mehr trennend, sondern eher Beiträge zum gemeinsamen Kampf für die Befreiung der Menschen. Dieses Thema sei nicht genügend zur Sprache gekommen. Da es der KEK an finanzieller wie an personeller Ausstattung fehlt, ist es unausbleiblich, daß die Fortführung der Konferenz „auf Sparflamme“ erfolgen wird. Sie hat keine neue Idee hervorgebracht, die ihre Lebensnotwendigkeit erweisen würde. Ein Beobachter formulierte es so: Die Kirchen Westeuropas seien zu sehr mit sich selber beschäftigt. Auch die hingebende und würdevolle liturgische Umrahmung der gemeinsamen Gottesdienste u. a. durch die Benediktiner der alten Abtei am Ort half nicht darüber hinweg, daß die KEK keine große Zukunft hat.

## Die Jugend der Tschechoslowakei soll atheistisch werden

Fünf Tage lang, vom 16. bis 20. September 1974, verhandelte eine tschechoslowakische Regierungsdelegation unter Leitung des Staatssekretärs für Kirchenfragen, *Karel Hruza*, von neuem mit Erzbischof *Casaroli* über die weitere Entwicklung der Beziehungen Staat—Kirche in der Tschechoslowakei. Dann wurden die Verhandlungen ohne Ergebnis abgebrochen. Sogar der Zeitpunkt und Ort für neue Gespräche wurden nicht vereinbart, dies soll erst später geschehen. Dieses negative Resultat scheint die Kenner der kirchenpolitischen Entwicklung in der Tschechoslowakei nicht überrascht zu haben. Seit dem Kompromiß zwischen der ČSSR und dem Vatikan im Februar 1973, wo vier neue Bischöfe ernannt wurden (vgl. HK, April 1973, 166 ff.),

haben sich die Fronten in der ČSSR verhärtet. Das von manchen erwartete Entgegenkommen des Staates gegenüber der Kirche ist nicht eingetreten. Im Gegenteil! Nachrichten aus der Tschechoslowakei ließen selbst vatikanische Stellen öffentlich die Ansicht äußern, daß die Kirche in der Tschechoslowakei heute die meistbedrängte Kirche in den osteuropäischen kommunistischen Staaten ist.

## Generalangriff auf den Religionsunterricht

Schon Wochen vor der Reise Karel Hruzas nach Rom gab Prag durch eine Reihe von kirchenfeindlichen Schritten zu verstehen, daß das Husák-Regime